

Wie man einem Maulwurf ein Snowboard verkauft

Glosse oder nicht – das ist hier die Frage!

Von Heinz Bachmann



Wer ein **Produkt** verkaufen will, macht sich im Unterbewusstsein der potenziellen Konsumenten schlummernde Assoziationen, Wünsche, Ängste, Vorurteile oder tradierte Meinungen zunutze. Wir alle kennen Werbebotschaften, welche dem Käufer eines Produkts Glück, Erfolg in Beruf, Sport und Liebe, Attraktivität, sozialen Rang, Abenteuer, Aktivität, Fitness usw. suggerieren. Für den Anbieter zählt, dass seine Werbebotschaft die Zielgruppe überzeugt. Ein Realitätsbezug spielt keine Rolle, wenn es zum Beispiel darum geht, einen übergewichtigen, mit mehreren Monatslöhnen verschuldeten Amerikaner zum Kauf eines neuen Geländewagens zu bewegen. Für den Autokonzern kommt es lediglich darauf an, seine Umsatzziele zu erreichen.

Wer einer **Idee** zum Durchbruch verhelfen will, steht ebenfalls vor der Herausforderung, die Zielgruppen von seiner Botschaft zu überzeugen. In den nächsten Wochen und Monaten wird eine intensive bildungspolitische Diskussion über den Bildungsraum NW stattfinden. Parlamentarierinnen und Parlamentarier, Stimmbürger, Eltern und Lehrpersonen sollen für die Idee gewonnen werden. Dazu bedienen sich die Promotoren einer Erfolg versprechenden Rhetorik. Sie präsentieren dem Zielpublikum ein Programm voller positiv besetzter Begriffe. Start- und Erfolgchancen für alle, Verbindlichkeit und Transparenz der Bildungsinhalte und Leistungsanforderungen, Verstärkung der Integrationskraft der Schulen und Tagesstrukturen werden in Aussicht gestellt. Das Grossprojekt soll für Chancengleichheit sorgen und den Lernenden die Ausschöpfung ihres Bildungspotenzials ermöglichen.

Wer möchte das nicht?

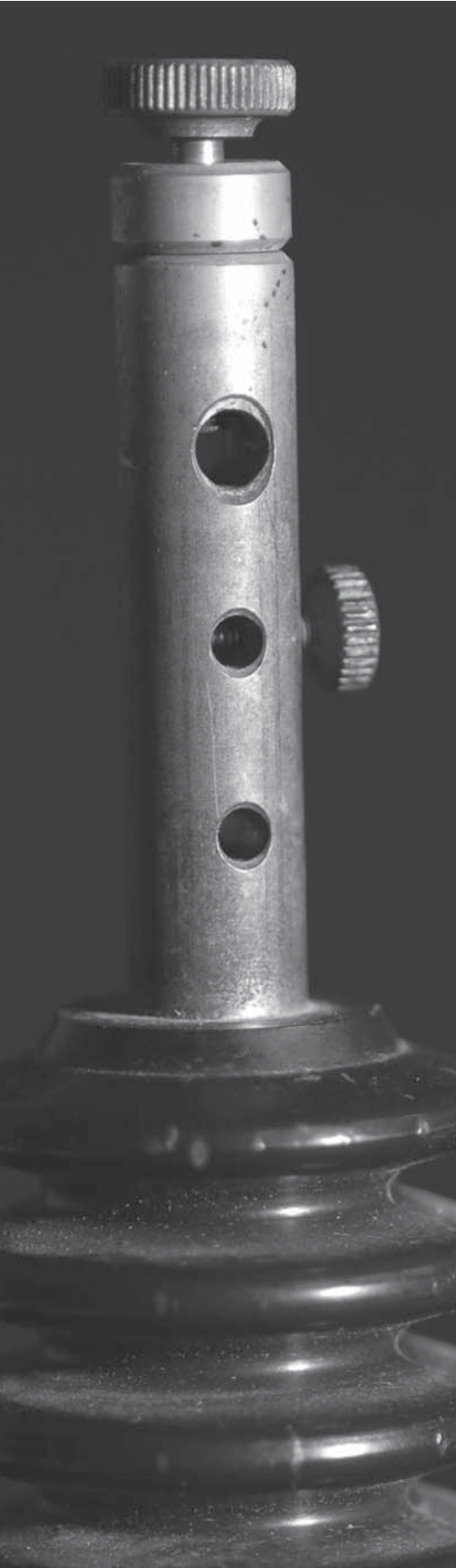
Harmonisierung, Mehrwert, Qualität; ein sanfter Einstieg in die Schule, verbesserte Sprachkompetenz, bessere Kenntnisse in Natur und Technik; Integration, Individualisierung und Gemeinschaftsbildung; Begabungsförderung, erhöhte Durchlässigkeit – wer findet diese Zielsetzungen für ein Bildungswesen nicht erstrebenswert?

Die entscheidende Frage ist allerdings, ob das **Programm** Bildungsraum die geweckten Erwartungen tatsächlich wird erfüllen können. Ermöglichen die teilweise erst rudimentär skizzierten **Massnahmen** die Erreichung der gesteckten Ziele im Schulalltag?

Ein Beispiel:

IINNDTIEVGIRD A U T A I L O I N S I E R U N G .

Können Sie mit diesem Wort etwas anfangen? Auf dem Papier ist die Herausforderung lösbar: Sie lesen zuerst die fetten und anschliessend die anderen Buchstaben und stossen auf die beiden im Programm des Bildungsraums Nordwestschweiz zentralen Begriffe Integration und Individualisierung. Erklärtes Ziel des Bildungsraums: Alle Kinder sollen wenn immer möglich in einer Regelklasse geschult werden – alle, also auch Kinder mit Lernstörungen, hochbegabte Kinder, Kinder aus bildungsfernen Schichten, Kinder mit Migrationshintergrund und sprachlichen Defiziten und nach dem Konkordat Sonderpädagogik neu auch noch Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Behinderungen. Erst wenn im Einzelfall der Beweis erbracht ist, dass dies nicht funktioniert, sollen separate Schulungsformen zum Einsatz kommen. *«Integrative Bildung ist nur verantwortbar, wenn sie vom pädagogischen Grundsatz einer individuellen Förderung ausgeht und so die Unterschiedlichkeit der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt»*, heisst es im Programm des Bildungsraums.



Binnendifferenzierung im Unterricht heisst das Wundermittel: Die Lernenden sollen selbstgesteuert nach Individuum differenzierte Ziele erreichen. Unterrichtsprogramm und Lern-tempo unterscheiden sich innerhalb der Lerngruppe. Die Umstellung erfordert nebst der Form des direkten Lehrens einen vermehrten Einsatz von Formen des indirekten Lehrens wie Werkstatt, Planarbeit, Projektarbeit, Fallstudien usw., erklären die Promotoren der Neuerungen.

An dieser Stelle müsste ein **Elchtest für Bildungssysteme** zum Einsatz kommen. Er müsste z.B. klären, welche Voraussetzungen denn ein Kind mitbringen muss, damit es von individualisierenden Lernformen überhaupt profitieren kann. Wie weit muss das Kind in der Entwicklung grundlegender Kompetenzen sein? In welchem Mass kann es sich und seine Arbeit selber organisieren? Ist es in der Lage und bereit, sich an Rahmenbedingungen zu halten und Anweisungen umzusetzen?

Wie gut sind Einsatzbereitschaft, Ausdauer und Durchhaltevermögen entwickelt?

Und auch diese Frage ist entscheidend: Gewährleistet das soziale Umfeld des Kindes elementare Voraussetzungen für das Lernen wie: Hilfen zur Selbstorganisation, einen strukturierten Tagesablauf, Vorbild und Unterstützung in der Entwicklung von Selbstdisziplin, ausgewogene Ernährung, genügend Bewegung, ausreichend Schlaf und Erholung, altersgemässe Einschränkung des TV- und Computerzugangs? Die angedachten Strukturen der Tagesbetreuung bilden hier einen Ansatz, können wohl aber nie das ganze Spektrum der Grundlagen für eine gedeihliche Entwicklung abdecken.

Lehrpersonen, welche tagtäglich vor einer Klasse stehen und die Auswirkungen ungenügend entwickelter Sozialkompetenzen im Schulalltag miterleben, beurteilen **Möglichkeiten und Grenzen von Integration und individualisierenden Lernformen** anders als Bildungstheoretiker, deren Aufgabe vorwiegend darin besteht, Konzepte auf geduldiges Papier zu bringen.

Für einen Autokonzern kann die Rechnung durchaus aufgehen, wenn es die Marketingabteilung schafft, mit suggestiven Werbebotschaften Käufer zu gewinnen.

Bei der Realisierung von Bildungsreformen sollte das Hauptaugenmerk nicht darauf gerichtet sein, zuerst einmal rasch politische Mehrheiten zu schaffen. Vielmehr müsste Hauptziel sein, Programme zu präsentieren, bei denen das drin ist, was auf der Verpackung steht. Sonst müssen wir – gemäss der «Flucht nach vorne»-**Reformlogik** der letzten Jahre – in zehn Jahren damit beginnen, den Bildungsraum Schweiz und in zwanzig Jahren den Bildungsraum Europa zu planen.

Übrigens, was die Frage im Titel angeht: Ich weiss auch nicht, wie man einem Maulwurf ein Snowboard verkauft. Ich weiss auch nicht, ob das sinnvoll wäre.